

Rainer Totzke

Zur Choreografie von Denkatmosphären

Der Soundcheck-Philosophie-Salon – Erfahrungen mit einem performativ-philosophischen interdisziplinären Denk- und Gesprächsformat in der Öffentlichkeit



Der Verein Expedition Philosophie e.V. organisiert seit zehn Jahren öffentliche Veranstaltungen an der Schnittstelle von Philosophie und Kunst, deren wesentliches Ziel es ist, zusammen mit dem Publikum in gemeinsame Denkgespräche zu philosophischen und gesellschaftlichen Themen zu kommen: Die Palette solcher Veranstaltungen reicht vom triennial in Leipzig stattfindenden *Festival [soundcheck philosophie]* über Gesprächsperformances und *Respond-Art*-Veranstaltungen (choreografierte philosophische Nachgespräche zu Theaterstücken) im Theater LOFFT bis zu den *Soundcheck-Philosophie-Salons* in einem Leipziger Szene-Club bzw. im Literaturhaus Leipzig.¹ Im Rahmen ihrer Arbeit stellen sich die Akteur*innen des Vereins immer wieder sowohl theoretisch als auch praktisch der Frage, wie solche öffentlichen Veranstaltungen so choreografiert werden können, dass tatsächliche Denkgespräche mit dem und zwischen dem Publikum in Gang kommen können.

Im Folgenden möchte ich das Format *Soundcheck-Philosophie-Salon* vorstellen und reflektieren, mit welchen Mitteln und welchen wechselnden Settings meine Kolleg*innen und ich dort versuchen, offene und produktive Gesprächs- und Denkatmosphären zu erzeugen.

Der *Soundcheck-Philosophie-Salon* findet seit 2016 als öffentliche Veranstaltung mehrmals im Jahr in Leipzig statt. Bis 2019 wurden sie in einem bekannten Leipziger Kulturlokal mit Salonraum, dem *Noch besser leben* realisiert. Corona-bedingt musste der Salon 2020/21 online stattfinden und wechselte ebenfalls corona-bedingt im Herbst 2021 ins *Literaturhaus Leipzig*.

In der Regel kommen zu jeder Veranstaltung zwischen 30 und 60 Besucher*innen. Jeder Salonabend hat ein konkretes Thema: meist ist es eine existentiell und/oder gesellschaftlich virulente Fragestellung – z.B. „Demokratie UND/ODER Revolution?“, „Politisch#Privat – Privater Raum/öffentlicher Raum und das Ende der Demokratie?“, „Bin ich sonderbar oder sind es die anderen? – Über blinde Flecke in unseren Beziehungen“ ...

¹ Dokumentationen vieler dieser Veranstaltungen sind zu finden auf der Website des Vereins: www.soundcheckphilosophie.de

Zu dieser Frage/diesem Thema werden zum Salonabend ein oder zwei philosophische, performativ-philosophische bzw. künstlerische Beiträge eingeladen. Das können Performances, Impulsvorträge, Lecture Performances, kurze Filme oder Lesungs-Sequenzen sein. Der Fokus eines Abends liegt jedoch gerade *nicht* auf den Impuls-Beiträgen selbst, sondern auf dem *gemeinsamen Salongespräch*. Das bedeutet: die jeweiligen Beiträge werden nicht einfach nacheinander ‚abgespielt‘, sondern sie sind in eine Gesprächs-Gesamtchoreografie eingebunden und werden sozusagen als ‚Wortmeldungen‘ zum jeweiligen Gesprächsthema des Abends in das Diskussionsgeschehen eingebaut. Ziel des Salons ist es, ein gemeinsames Denk-Gespräch mit und unter den Anwesenden zu eröffnen. Damit dies gelingen kann, bedarf es einer kommunikativen Gesamtchoreografie und -dramaturgie für den Abend, die ich im Folgenden in ihren verschiedenen Schritten und Aspekten vorstellen möchte, wobei ich zugleich die dabei verwendeten Mittel und Methoden darstelle.

1) Die INTRO-Situation – Denk- und Gesprächs-WarmUp für das Publikum

Zum choreografischen Setting jedes Soundcheck-Philosophie-Salonabends gehört schon die bewusst gestaltete Ankommens-Situation für das Publikum: Die Besucher*innen werden am Einlass von den Protagonist*innen oder Moderator*innen des Abends persönlich empfangen. Dabei erhalten sie nicht nur ein Programmheft, sondern man verwickelt die Gäste bereits hier auf leicht spielerische und je individuelle Weise in ein Gespräch zum jeweiligen Thema des Abends. Dabei kommen oft bereits die unterschiedlichen Interessen und Gedanken zur Sprache, die sich für die Gäste mit dem Thema des Abends und dem Salonbesuch verbinden. Im (zumeist) gelingenden Fall stellt sich beim Publikum schon durch dieses kurze Eingangs-Gespräch von vornherein ein Gefühl des ‚Persönlich-gemeint-Seins‘ ein. Umgekehrt erhalten die Moderator*innen und Protagonist*innen des Abends einen Einblick in die Vorverständnisse, Erfahrungshorizonte und die Erwartungen, die sich für die Gäste mit dem Thema verbinden. Diese ersten informellen ‚Tür-Gespräche‘ geben bereits den ‚Ton‘ für den gesamten Abend vor und kreieren in der Regel von Anfang an eine offene Atmosphäre für das gemeinsame Denken in den folgenden zwei Stunden (inklusive einer Pause).

Zudem wird das Publikum beim Einlass-Gespräch auch bereits auf die jeweils verschiedenen Möglichkeiten der Partizipation während der Veranstaltung hingewiesen und auf unterschiedliche Weise dazu eingeladen: Zum Beispiel gibt es im Salonraum oft einen Tisch mit Stiften, Papier bzw. Moderationskarten, mit deren Hilfe jede/r, die/der möchte, das Thema des Abends vor dem Hintergrund eigener Erlebnisse oder Erfahrungen visualisierend darstellen oder Fragen oder Begriffe für die Diskussion formulieren und diese an die Pinnwand pinnen oder in einen vorbereiteten Zettelkasten einwerfen kann. Bei manchen Salonabenden konfrontiert man die Besucher*innen schon am Einlass mit einer Ad-Hoc-Umfrage zu einem Themenaspekt des Abends. Bei anderen Salons werden die Besucher*innen am Einlass auf eine bereits vorab von den Moderator*innen vorgenommene sichtbar markierte Aufteilung des Salonraumes in zwei Hälften entsprechend einer Pro- oder Contra-Positionierung zu der zentralen philosophischen Frage/These des Abends hingewiesen, und sie müssen sich dann bereits bei der eigenen Sitzplatzwahl im Raum entscheiden, ob sie sich Pro oder Contra zu der entsprechenden These positionieren. Dadurch werden die Besucher*innen (gerade dann, wenn sie zu zweit oder zu dritt zur Veranstaltung gekommen sind), untereinander schon bei der Wahl des benachbarten (oder

eben nicht benachbarten) Sitzplatzes im Raum in gegenseitige inhaltliche Diskussionen verwickelt und kommen so ins Denken.

Wie oben erwähnt, erhalten die Gäste am Einlass meist ein gestaltetes Faltblatt als Programmheft in die Hand, in dem sich Hintergrunderläuterungen zum Thema des Abends, entsprechende Zitate von Philosoph*innen, Wissenschaftler*innen und Künstler*innen sowie weitergehende Fragen und Informationen zu den beteiligten Akteur*innen befinden. Da die Einlasssituation in der Regel zeitlich ausgedehnt ist – die Gäste können sich bei Bedarf dann auch noch in Ruhe an der Bar ein Getränk holen –, bleibt genug Zeit, sich in das Programmheft einzulesen und sich so für die Diskussion inspirieren zu lassen.

Das alles führt dazu, dass, wenn dann der Abend ‚offiziell‘ beginnt, fast alle im Raum Anwesenden schon längst irgendwie ins Denken und Miteinander-Sprechen involviert sind und sich die Relevanz des Themas und seine Verbindung zum eigenen Leben für alle schon ein Stück weit erschlossen hat. Die Hemmschwelle, sich auch aktiv an der gemeinsamen Salondiskussion zu beteiligen, ist schon abgesenkt. Die philosophischen bzw. künstlerischen Impulsbeiträge des Abends treffen also entsprechend auf ein Publikum, das bereits mitten im Selber-Denken ist. Die Impulse werden so viel fokussierter aufgenommen.

2) Der ‚Hauptteil‘ des Salonabends

Der ‚Hauptteil‘ der Veranstaltung beginnt jeweils damit, dass die Moderator*innen zunächst mit den impulsgebenden Akteur*innen des Abends (den eingeladenen Philosoph*innen/Künstler*innen) ein kurzes Gespräch über deren persönlichen – vielleicht auch biographischen – Bezug zum Thema des Abends führen. Diese Art der Eröffnung regt das Publikum an, das Thema noch stärker für sich aufzuschließen und lebensweltlich ‚anzudocken‘. Zugleich werden auch die philosophischen bzw. künstlerischen Impulsgeber*innen, dadurch dass sie vor Publikum noch einmal über den persönlichen Bezug ihrer Arbeit nachdenken müssen, selbst noch einmal innerlich anders ‚aufgeschlossen‘, und sie präsentieren ihre jeweiligen Impulse dann oft ‚wacher‘ und ‚lebendiger‘.

Nach dem ersten Impulsbeitrag beginnt dann das offene moderierte Salon-Gespräch, bei dem die Moderator*innen und Akteur*innen in der Regel inmitten des Publikums sitzen. Mitunter bietet es sich an, das Publikum direkt *nach*, manchmal aber auch schon *vor* dem ersten Impulsbeitrag für ca. fünf Minuten jeweils zu Zweier-Gesprächen mit dem Platznachbarn einzuladen – dann mit einer konkreten Frage- und Aufgabenstellung. Der Einstieg mit Zweiergesprächen kann den Übergang in die größere Gesprächsrunde erleichtern und zu einer weiteren Öffnung der Denkatmosphäre beitragen.

Aufgabe der Moderator*innen ist es im Laufe des Abends, das Gespräch und das Miteinander-Denken durch inspirierende Fragen lebendig zu halten und es zugleich zu strukturieren. Wenn sich die Diskussion in einem Moment zu verfestigen droht, etwa weil Positionen sich allzu unversöhnlich bzw. unverständlich gegenüberstehen, kann das Gespräch auch durch unerwartete spielerische Interventionen seitens der Moderator*innen produktiv irritiert werden: etwa durch das demonstrativ-performative Ausrollen eines rot-weißen Absperrbandes mitten im Salon, das den Diskussionsraum buchstäblich in zwei Hälften teilt, wobei den Raumhälften und den in ihnen

befindlichen Besucher*innen dabei jeweils ‚diktatorisch‘ eine jeweilige Pro- oder Contra-Position zu der gerade behandelten Frage zugewiesen wird. Das heißt, die Besucher*innen werden explizit aufgefordert, von nun an in der Diskussion nur noch für diejenige Position zu argumentieren, in deren Raumbälfte sie gerade zufällig sitzen – ganz egal, was ihre eigene *wirkliche* Position zu der Frage ist. Diese ‚Anweisung‘ wird, weil sie von den Moderator*innen auf spielerisch-humorvolle Weise vorgetragen wird und weil sich die Moderator*innen selbst offen dem (temporären) Regime des neuen Settings unterwerfen, von den allermeisten Anwesenden im Raum dann auch gerne und mit zunehmender Freude an diesem ‚Spiel‘ befolgt (ein Spiel, das natürlich zeitlich begrenzt bleibt). Die Intervention erzeugt dabei eine produktive Differenzenerfahrung, ermöglicht den philosophischen Perspektivenwechsel und sorgt dafür, dass widerstreitende Positionen buchstäblich sichtbar und verortbar und zugleich tiefer verständlich werden. Manchmal reicht es sogar schon aus, wenn die Moderator*innen bzw. die eingeladenen Philosoph*innen und Künstler*innen selbst nur für einen Moment ihre jeweils gerade vorgetragene argumentative Position offen infrage stellen – etwa indem sie selbst für einen kurzen Moment durch angedeutete Verkleidung, Maskierung o.ä. *in eine andere Rolle schlüpfen* – zum Beispiel in die Rolle eines/r bekannten Philosoph*in der Vergangenheit, aus dessen/deren Perspektive sie nun „gegen sich selbst“ argumentieren.

Eine andere Möglichkeit, als Moderator*in die Diskussion in festgefahrenen Momenten spielerisch aufzubrechen und zu inspirieren, besteht darin, unvermittelt eine Mehrheitsabstimmung zu der gerade behandelten kontroversen Frage zu ‚erzwingen‘ und dieses Verfahren dann anschließend selbst in seiner philosophischen (Un-)Brauchbarkeit zur Diskussion zu stellen (wenn das Publikum dies nicht schon von sich aus tut). Weitere Möglichkeiten, das gemeinsame Denken im Gespräch wachzuhalten, bieten sich, wenn man spontan das Medium der Diskussion wechselt und die Besucher*innen z.B. auffordert, mit Visualisierungen zu arbeiten oder sich leibhaftig im Raum zu bewegen, um körperlich ‚einem Gedankengang zu folgen‘ oder aber wenn man sie bittet, kurz innezuhalten und die gerade herrschende kommunikative Atmosphäre im Raum wahrzunehmen und sich über deren Auswirkungen auf das eigene Denken klar zu werden – und sich dann ggf. darüber auszutauschen.

Die hier geschilderte (gemeinsame) performative Arbeit *an der Gesprächsatmosphäre* scheint mir für das Gelingen eines philosophischen Salongesprächs genauso wichtig zu sein, wie die (gemeinsame) Arbeit *am Begriff*, an den jeweiligen Verständnissen und an den Argumenten zu einem Thema. Das gemeinsame Denken – so meine Erfahrung – kann sich vor allem dann entfalten und in gegenseitig ‚ansteckender‘ Weise ausbreiten, wenn es – auch bei schwierigen, moralisch oder politisch aufgeladenen philosophischen Themen – eine offene und bis zu einem gewissen Grad spielerische Atmosphäre im Raum gibt, in der Wertschätzung und produktive Neugier herrschen und keine Rechthaberei. Letzteres gelingt nur, wenn die immer vorhandenen agonalen Momente philosophischen Miteinander-Streitens in irgendeiner Weise spielerisch ‚gesetzt‘ bzw. ‚eingehegt‘ werden bzw. wenn sie für alle Beteiligten bis zu einem gewissen Grad in einem spielerischen Modus wahrnehmbar bleiben. Es geht vielleicht um eine Art Leichtigkeit und Unvoreingenommenheit des gemeinsamen Denkens, die John Cage einmal in seiner

unnachahmlich humorvollen Weise so beschrieben hat: „Das Wichtigste ist, den Kopf beweglich zu halten doch leer.“²

3) OUTRO – Was kommt danach?

Woran lässt sich denn für uns als Veranstalter des Soundcheck-Philosophie-Salons ermesen, ob ein Salon-Abend gelungen ist, ob er als performativ-philosophisches und interdisziplinäres Bildungserlebnis bei den Besucher*innen wirklich denkerisch nachwirkt?

Eine Antwort könnte sein: wenn die Salon-Besucher*innen anschließend weiter über das Thema nachdenken, indem sie sich z.B. Texte der im Salongespräch erwähnten philosophischen Autor*innen besorgen und diese lesen. Eine andere Antwort könnte sein: wenn sie mit anderen Menschen über das Thema weiterdiskutieren, wenn das Thema sie also nicht ‚loslässt‘? Zieht man letzteres als Gradmesser heran, so darf man in Bezug auf den Soundcheck-Philosophie-Salon einigermaßen optimistisch sein: denn jedes Mal, wenn der offizielle Teil des Salonabend-Programms zu Ende ist, verbleibt ein großer Teil der Besucher*innen noch im Raum und diskutiert in lockerer Salonatmosphäre – an der Bar oder in kleinen Sitzgruppen im Raum verteilt – untereinander oder mit einzelnen Protagonist*innen oder Moderator*innen des Abends oft noch lange intensiv weiter. Und es entwickeln sich in den individuellen Nachgesprächen noch weitere Verständnisse und Einsichten.

In diesem Beitrag habe ich versucht, die Idee des öffentlichen Miteinander-ins-Denken-Kommens sehr praxisnah am Beispiel eines konkreten Denk-Salonformats zu beschreiben. Die theoretischen Hintergründe meiner performativ-philosophischen Arbeit und der Arbeit anderer performativer Philosoph*innen habe ich an anderer Stelle dargelegt und entfaltet.³

² John Cage: „45‘ für einen Sprecher“. In: John Cage: *Silence*. Frankfurt/Main: Suhrkamp 1995, S.147.

³ Eva Maria Gauß, Rainer Totzke: *On Performative Philosophy -- 10 impulses for discussion from [soundcheck philosophie]*. In: *Performance Philosophy Journal*, Vol.1(2015), S.74-94 (<http://www.performancephilosophy.org/journal/article/view/30>); Rainer Totzke: *Alternative Formen des Philosophierens*. In: Eva Schürmann, Sebastian Spanknebel, Héctor Wittwer (Hrsg.): *Formen und Felder des Philosophierens: Konzepte, Methoden, Disziplinen*. München: Alber 2017, S. 78-97; Rainer Totzke: *Parodien des Denkens: Zur ästhetischen Subversion philosophischer Haltungen und Denkstile in Philosophie-Performances*. In: Renate Girmes, Serjoscha Ostermeyer und Sandra Maria Geschke (Hrsg.): „Ästhetik und Artikulation“, Waxmann Verlag, Münster, New York 2019, S.75-89. Rainer Totzke: *Power/Play*, In: Falk Bornmüller und Katrin Felgenhauer (Hrsg.): „Macht:Denken. Substantialistische und relationalistische Theorien - Eine Kontroverse“, Transcript Verlag Bielefeld 2018, S.225-242.